





RICHARD SERRA

2. November 1938 – 26. März 2024

Gedenkworte für

RICHARD SERRA

von Horst Bredekamp

Es teilt uns die Welle

Richard Serra, der am 2. November 1938 geboren wurde und am 26. März 2024 gestorben ist, wuchs in San Francisco als Sohn eines spanisch-amerikanischen Werftarbeiters und einer literarisch geprägten russischen Jüdin auf. Die schwingenden Schiffsrümpfe und die Grundbewegungen des Ozeans gehörten zu seinen prägenden Erfahrungen. Die sich wiegende Oberfläche der von ihm entworfenen und dann gemeinsam mit Peter Eisenman konzipierten Stelen des Berliner Denkmals für die in Europa ermordeten Juden verglich er mit den "Wellen des Meeres". Nach einer Phase der Kooperation zog sich Serra zurück, und das Mahnmahl wurde von 2003 bis 2005 durch Eisenman realisiert.

Kurz nach Eröffnung besuchte ich das Denkmal mit dem römischen Historiker Roberto Zapperi. Beim Gang durch das Stelenmeer verloren wir uns. Als ich den 1932 geborenen Zapperi wiedertraf, sah ich ihn merklich zittern. Nachdem er sich beruhigt hatte, berichtete er mir, dass er sich wie in einem Zeitriss an einen Moment seiner Kindheit in Sizilien zurückversetzt gefühlt habe. Wie er dies später in seinem Buch "Eine Italienische Kindheit" festgehalten hat, habe er sich damals mit deutschen Besatzungssoldaten angefreundet, sodass er eine Art Maskottchen einer Einheit geworden sei. Von der Kehrseite habe er nichts gehaut, bis er vom Massaker der SS in den Ardeatinischen Höhlen erfahren habe. Zutiefst entsetzt, habe er gezittert wie in diesem Moment. Der Wechsel zwischen geordnetem Spalier und Störung im Skulpturenmeer von Serra und Eisenman habe diese Erschütterung wieder heraufbeschworen und in gewisser Weise gelöst. Er sei glücklich, dass er diesen Augenblick nochmals erlebt und nun überstanden habe.

Mehr, denke ich, kann über die Möglichkeit von Kunst nicht gesagt werden. Serra wie auch Eisenman haben oft darauf verwiesen, dass ihr Denkmalsentwurf keinesfalls das Ziel gehabt habe, das Gedächtnis gleichsam zu stanzen. Dieser Ort der Erinnerung sei auch als ein spielerisches Apotropäikum gegenüber dem Grauen zu verstehen; es solle erinnern und bewahren, aber auch lösen.

Serra war mit der deutschen Geschichte vertraut. Nach der Literaturwissenschaft studierte er bildende Kunst in Yale, wo er Assistent

des emigrierten Malers Josef Albers wurde, und er konnte sich bereits früh in die Kunstgeschichte der Bundesrepublik einschreiben. Seine erste in Freiluft aufgestellte Stahlskulptur war "The Berlin Block for Charlie Chaplin", der 1977 vor der Neuen Nationalgalerie von Mies van der Rohe aufgestellt wurde, in fünf Grad Drehung gegenüber deren Nordfassade, leicht gekippt, um den Schuh von Charlie Chaplins Drehtänzen zu simulieren und um zur Matthäuskirche zu vermitteln, an deren Achsensystem sich Mies van der Rohe minutiös orientiert hatte.

1977 war Serras magisches Jahr. Zunächst stellte er in der Galerie m eine Stahlplastik aus, die den Kunsthistoriker Max Imdahl in ihrer sockellosen und raufragilen Erscheinung bewegte. Neben anderen Unterstützern bewirkte Imdahl, dass die Stadt Bochum das für die documenta 1977 geschaffene Werk "Terminal" erwarb und gegen erbitterten Widerstand auf der Verkehrsinsel vor dem Bahnhof aufstellen ließ. Es war weltweit die erste öffentliche Präsenz einer Skulptur von Serra. In Bochum lernte er Clara Weyergraf kennen, eine Schülerin von Imdahl, mit der er die Ehe schloss und gemeinsame Projekte wie den Film über das Stahlwerk Henrichshütte verwirklichte.

Serra hat zahlreiche Aufgaben in Deutschland übernommen. In Berlin sind es die beiden gebogenen Stahlflächen der Berlin "Junction" vor der Philharmonie, die Serras Prinzip verkörpern, den Raum über die Schwere der scheinbar stürzenden, aber sich haltenden, stählernen, aber auch verletzlich wirkenden Metallflächen erfahrbar werden zu lassen. Es geht um die Macht des Stahls, der nicht nur durch seine Schwere, sondern auch durch seine Unumgehbarkeit die Wege und Blickachsen hindert und durchkreuzt.

Seine Werke, wie insbesondere die größte jemals verwirklichte Stahlskulptur, "Matters of Time" in Frank Gehrys Museum von Bilbao, negieren die Selbstverständlichkeit, in welcher die Räume zur Verfügung zu stehen scheinen. Die Mittel der stählernen Zwänge wenden sich in ihrer Porosität und ihrer schwingenden Leichtigkeit im Gegenzug jedoch in eine von innen gestiftete Freiheit. Serras Gestaltungen bewegen sich zwischen der Landschaft, wie bei einer frühen Arbeit aus King City in Ontario, dem Stadtraum oder dem Museum, so bei "Gravity", dem Vorläufer zum Berliner Stelenmeer von 1993 aus dem Holocaust - Museum in Washington, das den Strom der Besucher beim Herabsteigen der Treppen unwillkürlich teilt und damit der Grundsituation aussetzt, die im Museum thematisiert wird.

2003 ließ Richard Serra seine Dankesrede zur Aufnahme in den Orden mit dem Satz enden: "Es ist meine Hoffnung, dass die Skulptur ein Katalysator für das Denken sein kann; denn Sehen ist Denken und Denken ist Sehen." Diese Überzeugung ist nun ein Vermächtnis geworden. Es erfordert jeden Tag mehr, dass es sich realisiert.